

## 6. Sonntag im Jahreskreis (Jahr B)

St. Pantaleon, 15.02.2009

Meine lieben Schwestern und Brüder,

das Wunder des heutigen Evangeliums war zweifellos ein ganz großes. Der Aussatz war bekanntlich eine geächtete Krankheit, die Aussätzigen wurden aus den Städten getrieben und mussten in Höhlen hausen wie das Vieh. Viele sahen darin – fälschlicherweise allerdings – eine Strafe Gottes für geheim begangene Sünden. Zu den leiblichen Schmerzen kam für den Aussätzigen noch das seelische Leiden hinzu, getrennt von der Familie und von den gewohnten Milieus leben zu müssen. Die Hoffnungslosigkeit auf eine Wiedereingliederung in Familie und Gesellschaft vervollständigte die beispiellos trübe innere Welt des Aussätzigen. Es war eine Welt ohne Ausblick, eine Sackgasse, eine bis in die tiefen Wurzeln der Person reichende Lebens Sinnlosigkeit. Er war ein Ausgestoßener, etwas ganz Furchtbares.

In dieser fürwahr ausweglosen Situation, in der der Aussätzige sich befand, ging ihm mit einemmal ein Gedanke durch den Kopf, der ihm fühlbar etwas Hoffnung zu verleihen schien: *„Gehe zu Jesus von Nazareth, er kann dich heilen“*. Wie er auf diesen Gedanken gekommen ist, wissen wir nicht, wir wissen nur, dass er ihm tatsächlich in den Sinn kam, und dass er schon allein dadurch eine gewisse seelische Erleichterung erfuhr.

*„Gehe zu Jesus!“ „Er kann dich heilen“, „er kann dich befreien“. „Was du nicht kannst, was in deinem Horizont gar nicht erscheint, das kann Jesus doch. Er hat gesagt, er kann aus diesen Steinen da Kinder Abrahams machen, er lässt die Sonne scheinen und den Regen fallen, für ihn ist nichts unmöglich. Er kann dich heilen. Gehe nur zu ihm!“*

Und der Aussätzige fasste sich ein Herz und ging zu Jesus, *„fiel vor ihm auf die Knie und sagte: Wenn du willst, kannst du machen, dass ich rein werde. Jesus hatte Mitleid mit ihm; er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will es – werde rein! ... Im gleichen Augenblick verschwand der Aussatz, und der Mann war rein“* (Mk 1, 40-42).

Als er merkte, dass der Aussatz verschwand, als er spürte, wie die eitrigen, stinkenden Schuppen der Krankheit zu Boden fielen, und ein rosiges, schönes und frisches Fleisch die erkrankten Stellen überzog, war er der glücklichste Mensch auf Erden. Er war geheilt! Am Körper, aber auch an der Seele, denn durch die Erfahrung der Heilung des Körpers verschwand auch die zermürbende seelische Last, die ihn so furchtbar drückte.

Meine lieben Schwestern und Brüder, wahrscheinlich haben Sie sich irgendwann die Frage gestellt, warum Jesus Wunder gewirkt hat. Jesus hat aus mindestens drei Gründen Wunder gewirkt. Der unmittelbarste Grund war sein Mitleid mit den Leidenden. Jesus war nämlich äußerst feinfühlig und litt unter dem Leiden der anderen, darum half er gerne und heilte. Der zweite Grund war theologischer Natur, und der war, dass er sich gerade durch die Wunder als den Messias erwies. „*Noch nie hat man gehört, dass jemand die Augen eines Blindgeborenen geöffnet hat*“ (Joh 9, 32), sagten die Menschen nachdem Jesus einmal einen Blindgeborenen wieder sehen ließ, und sie schlossen konsequenterweise daraus, er muss wohl der Messias sein. Ein dritter Grund für das Wirken der Wunder war der geistige Inhalt, der hinter der tatsächlich gewirkten Heilung enthalten und gemeint war. Für die Menschen, die wie unsereiner, zeitlich nach Christus leben, ist dieser dritte Grund vom Praktischen her der wichtigste. Denn der geistige Inhalt ist die zeitübergreifende Belehrung, die hinter der Fassade des damals tatsächlich Geschehenen für die Nachwelt enthalten ist.

Mit diesem Wissen gewappnet, machen wir uns nun an der Deutung des heutigen Evangeliums heran. Welcher ist der geistige Inhalt dieses Textes? Hinter der Krankheit des Aussatzes, meine lieben Schwestern und Brüder, meint das Evangelium auch den Aussatz der Seele, das heißt die Sünde. Und wir erhalten anhand der Beschreibung des Krankheitsverlaufs des leiblichen Aussatzes wie auch der Heilung des Aussätzigen eine ziemlich genaue Beschreibung über den Zustand der Seele des Sünders überhaupt wie auch über den Vorgang der Heilung, d. h. über die Sündenvergebung. Was fällt uns auf, wenn wir uns in die Szene der Heilung des Aussätzigen versetzen? Zunächst einmal, dass der Aussätzige – vergessen wir nicht: gemeint ist der Sünder – alles andere als glücklich ist. Ja, noch mehr: er ist verzweifelt, er ist belastet, kann nicht lachen, er ist isoliert, die Freunde sind ihm weggelaufen, er sitzt in der Hölle der Verbannung und darbt dahin. Auf diese Weise offenbart Gott uns allen etwas, das wir wahrscheinlich aus eigener Erfahrung bereits wissen, nämlich dass die Sünde doch nicht glücklich macht. „*Glücklich sein*“, kann man nicht mit einer lokalen Befriedigung verwechseln, die kaum angefangen, fast schon am Ende ist, so kurzlebig sind erfahrungsgemäß die sinnlichen Befriedigungen. Nein, glücklich sein, ist etwas ganz anderes als nur momentane sinnliche Hochgefühle der Lustbefriedigung. Glücklichsein geht viel tiefer, Glücklichsein ist ein Zustand der Person, die sich vor nichts fürchtet, weil sie sich von einem Mächtigeren getragen und letztlich geliebt weiß. Die Sünde aber – das ist eine Erfahrungstatsache – hinterlässt in der Seele über kurz oder lang eine Spur des geistigen Unwohlseins, sie nimmt die Unbeschwertheit, die Frische und die Reinheit des Sünders weg, der Elan des Lebens verschwindet, die schlechte Laune kommt auf.

Dem Aussätzigen unseres heutigen Evangeliums ging so schlecht, dass er sich ein Herz fasste und entschied, Jesus aufzusuchen, denn er sah ein, nur Jesus würde ihn wieder gesund machen können. Wäre er nicht krank, würde er den Weg zu Jesus vielleicht nicht angetreten haben. Denn es ist so, dass die Menschen die Hilfe eines anderen vorwiegend suchen, wenn sie in Not geraten sind. Wer sich nicht krank fühlt, geht nicht zum Arzt. Es gibt heute in unserer Gesellschaft eine unüberschaubare Zahl von Menschen, die den Aussatz der Seele haben, d. h. sie sündigen, sie merken es aber nicht. Sie meinen, bei ihnen sei alles in Ordnung. Auf den Gedanken, dass ihre Lebensart, bzw. manche ihrer Handlungen sündhaft sein könnten, kommen sie gar nicht. Was ist schon Sünde? Ist das nicht ein Überbleibsel einer bald auszusterbenden Generation, die Generation der zwar geliebten, doch nicht aufgeklärten Gromütter? Meine lieben Schwestern und Brüder, diese Menschen, die sündigen, ohne zu wissen, dass sie sündigen, sind nicht unbedingt bösen Menschen, sie sind eher mit Menschen zu vergleichen, die Krebs haben, es aber nicht wissen, ja es gar nicht einmal ahnen, denn niemand hat den Krebs diagnostiziert. Wie könnte er aber auch diagnostiziert worden sein, wenn sie nicht zum Arzt gehen? Sie fühlen sich wohl, gehen also nicht zum Arzt, zum Arzt der Seele, wie die Urchristen den Beichtvater nannten. Sie meinen, sie tun ja nichts falsches, warum sollen sie überhaupt beichten? Sie brauchen ja nichts zu bereuen. Sie seien ja kerngesund. Dass man zum Arzt auch zur Voruntersuchung und Frühdiagnostik gehen sollte, scheinen sie nicht begriffen zu haben. Sie sind selbstsicher. Sie brauchen also keinen Arzt der Seele. Erst wenn eines Tages manche Zeichen von Krankheit sich in ihnen bemerkbar machen, weil der Krebs der Sünde inzwischen fortgeschritten ist, und es an verschiedenen Stellen der Seele und des Geistes zu schmerzen beginnt, erst wenn es ihnen so schlecht geht wie dem Aussätzigen des heutigen Evangeliums, werden sie hoffentlich nachdenklich, und es ist dann nicht auszuschließen, dass sie auf brauchbare Gedanken kommen, wie z. B.: „*So kann es nicht weiter gehen*“. „*Ich muss was tun*“. Dann ist der Gang zum Beichtvater möglich. Auch der Aussätzige des Evangeliums ist zu Christus gegangen, erst nachdem ihm das Ausmaß seiner Krankheit klar wurde. Wie Sie sehen, meine lieben Schwestern und Brüder, Gott ist geduldig, er kann warten, dass der Sünder, der sich als Nichtsünder betrachtet, irgendwann in sich geht und sich entscheidet, zum Beichtvater zu gehen, um sich eben untersuchen zu lassen. Wenn er zu ihm geht, dann wird es ihm möglicherweise wie Schuppen von den Augen fallen, er wird die Sündhaftigkeit mancher seiner Gewohnheiten und Handlungen erkennen und einsehen, dass die Sünden, die er zugegeben ahnungslos begangen hat, ihm in seiner geistigen Gesundheit tatsächlich geschädigt haben. Zwar hatte er gemeint, was er tue, sei das Normalste der Welt – das tut ja jeder - , mit der Hilfe des Beichtvaters wird

er aber einsehen, dass seine Lebensart zumindest in manchen Bereichen doch sündhaft war, und dass diese Sünden ihn doch geschädigt haben. So wie ein zuckerkranker Mensch, der jahrelang seine Krankheit nicht erkannt hat und deshalb ganz schön und munter mit dem besten Gewissen weiterhin leckere, supersüße Stücke Kuchen verzehrt hat, dadurch seine Gesundheit geschädigt hat. Bei einem nach den ersten wahrgenommenen Symptomen der Krankheit stattgefundenen Arztbesuch wird die Zuckerkrankheit diagnostiziert, der Mensch unserer Geschichte bekommt dann eine Diät und die entsprechenden Medikamente. Er kann dann lange leben, muss aber auf Zucker verzichten, so süß er ihm auch schmecken mag. Und genau so ist es mit den unzähligen Menschen, die ahnungslos sündigen. Irgendwann werden sie sich fragen, warum manche merkwürdige Symptome in ihrem Leben erscheinen, etwa eine gewisse Verbissenheit, oder eine grundlegende Unerfülltheit, oder eine unguete Härte im Denken und Verhalten, eine tiefe Niedergeschlagenheit beim Scheitern der eigenen Vorstellungen, eine unerklärliche Bosheit, eine unmöglich wegzuschaffende schlechte Laune, eine unerklärliche Ängstlichkeit, und, und, und. Diese Symptome können diese Menschen nachdenklich machen und sie zu der Überlegung führen, „*da ist doch etwas faul im Staate Dänemark*“. Dann gehen diese Menschen zum Arzt, zum Arzt der Seele, also zum Priester, und lassen sich gründlich untersuchen, wie unser guter Diabeteskranker. Das ist die Stunde der Einsicht. Der Mensch sieht dann ein, dass das, was er getan hat, doch nicht richtig war. Damit beginnt der Prozess der Heilung, wie die Geschichte des Aussätzigen des heutigen Evangeliums zeigt. Die Hilfe des Arztes der Seele, des Beichtvaters also, kann gerade in dieser Stunde sehr wichtig für die Genesung sein. Vielleicht kommt es bei dem ersten Gespräch noch nicht zu einer Beichte. Irgendwann wird sie aber kommen müssen. Das wird geschehen just in dem Augenblick, indem man einsieht, dass die Sünde mehr war als nur ein Verstoß gegen die rechte Ordnung, sondern vor allem ein Ungehorsam gegenüber dem guten, liebenden Gott, der übrigens nichts anderes will, als zu vergeben. Der Mensch unserer Geschichte wird dann beichten, weil er mit Gott ins Reine kommen möchte. Und wenn er gebeichtet hat, fühlt er sich total erleichtert und frei. Er ist glücklich. Vielleicht darum gehen viele Menschen aus dem Beichtstuhl lächelnd, denn sie sind ja erleichtert. Und das tut gut.

Meine lieben Schwestern und Brüder, wenn wir sehen, dass Scharen von Menschen sündigen, ohne zu wissen, dass sie Gott dadurch betrüben und sich obendrein ins eigene Fleisch schneiden, so wollen wir uns doch nicht von einer Art Weltuntergangsstimmung treiben lassen. Wir wollen hoffen, dass sie sich eines Tages noch bekehren können. Denn der Hl. Geist wird sich bei ihnen irgendwann irgendwie doch melden. Und dann wird die alte

lateinische Weisheit gelten: „Melior est finis quam principio“, d. h. „*das Ende ist besser als der Anfang*“.